

Neu Braunschweiger Zeitung.

Herausgegeben und redigirt von Ferdinand J. Lindheimer.

Jahrgang 16.

Freitag, den 17. April 1868.

1868.

Nummer 21.

Nora über
Abonnement auf die N. B. Zeitung
von No. bis No.
für Herrn

Die beiden Frank

(Erzählung von Reinhold König.)

Wohl hat es zwischen Vater und Sohn einen größeren Contrast gegeben als den, welcher zwischen dem alten Herrn Frank und seinem einzigen Sohne Florenz herrschte. Wir sagen dem alten Herrn Frank — aber diese Beschreibung soll nur dazu dienen, ihn von seinem Sohne zu unterscheiden — denn sonst war der Mann trotz seiner sechsundfünfzig Jahre die jugendliche Erscheinung, welche man sich vorstellen kann. Er gehörte durch seine Erziehung ganz der guten alten Zeit an, wo das Leben und Leben lassen der allgemeine Wohlstand einer sorglosen Gesellschaft war und wo man die beneidenswerthe Kunst verstand, das Dasein von der beiderseitigen Seite zu nehmen: je jünger guten alten Zeit, wo ein anständiger Mensch noch nichts ahnte von der auf- und abgleitenden Scala der Marktpreise, die in unserm Leben eine so große Rolle spielt; wo man unsere ganze Lebensweise noch nicht kannte, und ebentwegen noch viel andere Dinge nicht konnte, oder nicht wollte. V. B. durch welche Städte und Kenntnisse oder durch welche unterweltigen Verbindungen man eigentlich in ein ganz buhendes und einträgliches Dasein kommen kann.

Auch Herr Frank hätte schwerlich ganz genau über diesen letzten Punkt Auskunft geben können; vorausgesetzt, er wolle geneigt gewesen, zu diesem Bedufe sein „Schluss- und Vergleichungsvermögen“ in eine aufgewandte Mühe zu verwenden. Denn er war ein solches Polier seit unendlich langer Zeit inaktiv befand, er war nämlich händischer Cassenrentant, Mitglied des Gemeindefinanzcollegiums einer mittelgroßen deutschen Residenzstadt, Mitglied mehrerer wohlthätigen Vereine und Kirchenräthe.

Man konnte nichts Anständigeres und Impressionelleres sehen, als die Erscheinung des Herrn Frank, wenn er morgens mit dem Schlägel neun Uhr durch die schmalen und vollbesetzten Gassen schritt, welche zum Rathhaus führten, wo ihn seine Berufspflicht erwartete. Kein Offizier, welcher an der Spitze seiner Mannschaft die Wache befehligte, kann blauer und sorgfältiger gekleidet aussehen. Sein Haar, sein Wadenbart — Herr Frank trug einen streng disciplinirten Wadenbart, aber nichts von all den modernen unästhetischen Haarauswüchsen um Lippe, Kinn und Hals — waren von jugendlicher Färbung und lobten den Aufwand von Kunst, der ihnen genötigt worden, durch den schönsten schwarzen Glanz. Die Hand im hässlichen Handschuh stützte sich auf ein spanisches Rohr mit geschweiftem Eisenkopfe; der Körper hatte eine straffe, aufrechte Haltung und der Schritt ein so würdevoll gehaltenes Gleichmaß — es war wirklich zu bewundern, daß die Gassen, die zum Rathhaus führten, immer durch den Marktvorplatz eingenommen waren und daß die Gemüthe weicher, die Fingerringe und die Halsketten der Bauern den meisterhaften Abdruck dieser lebendigen, wandelbaren Würde immerwährend unterdrückten.

Was aber noch bedauerlicher, das war daß Florenz Frank, der seit einiger Zeit von der Hochschule zurückgekehrt und jetzt als Referendar am Stadgericht die ersten Stufen der juristischen Praxis bestieg, sich so wenig an dem leuchtenden Vorbilde, welches die äußere Erscheinung seines Vaters darbot, ein Beispiel nehmen konnte. Der großgewachsene junge Mann mit dem blonden lockigen Haare, den schönen blauen Augen und den ausdrucksvollen, etwas blauen Zügen vernachlässigte sich auffallend. Die gebeugte Gestalt schief mehr als sie ging, die Straßen dabei; er ward selten sichtbar ohne ein Astenbest oder ein Buch unter seinem Arme; er war eigentlich nie sichtbar, denn wo er auftauchte, da war er im nächsten Augenblicke auch wieder vorker geschwunden. Hinter manchem ephemerem glitzernden und von weissen Vorhängen halbverhüllten Fenster hätte scheinbar mehr als ein freundliches Augenpaar gern auf ihm gehaftet, wenn er vorüberging, hätte er ein solches Augenpaar nur die Zeit gelassen; ja, wer weiß, welches Glück er gemacht hätte, mit seinem blauen ansehenden Kopfe, seinen

träumerischen Augen. Aber er ließ dem Glück keine Möglichkeit einzuholen.
„Mein Sohn“, ermahnte der alte Herr Frank oft den fleißigen jungen Referendar, „es ist nichts unwürdiger, als die Eile. Für uns unterirdische Sterbliche, welche wir keine Büffons und Vergleichen mehr sind, kann der Auspruch dieser großen Feder: le stile c'est l'homme, nicht gelten; für uns gilt der Ausspruch deines Vaters: die Bewegung, das ist der Mensch!“

„Es lassen Sie mich doch einen römischen Menschen sein, lieber Vater; weshalb das nicht?“
„Diese Frage, mein Junge“, versetzte Herr Frank senior, „verrät mir deinen tiefen Mangel an Lebensweisheit u. an Kenntniß der Welt. Ich könnte sie dir auf zweierlei Art beantworten, vom philosophischen und vom geschichtlichen Standpunkte aus. Philosophisch betrachtet, ist das Leben eine Kette von Ereignissen, welche mehr das Unangenehme als das Angenehme enthält, und dergleichen mehr. Weshalb also den Fatalitäten der Zukunft entgegenrennen? Weshalb nicht möglichst langsam ihnen entgegenstreifen? Sollen wir eilen und hasten auf die Gefahr hin, uns einem heftigen Eode auszuweisen, statt in bräunlich würdigen Wandelnden Doldösen zu hängen, und durch unsern Anstand es aus der Fassung zu bringen? Historisch aber betrachtet —“

„Sie wollen von gemäßigtem Fortschritt reden —“

„Gern, mein Sohn; ich werde nie meine eigentlichen politischen Ansichten enthüllen und dergleichen mehr. Aber, was ich sagen wollte: historisch betrachtet, hat die menschliche Gesellschaft sich nur so lange sich friedlich zusammengetragen, als sie sich nicht in's Hysterische gerathen war. Was den Verfall der Staaten anseht, erhalt, ist — die Verwundung. Weshalb ist sie? Harmonie der Seele mit dem irdischen Grundgesetz der Langsamkeit. Du wirst sehen, daß die Zukunft wir uns bereitet haben, nachdem wir die Würde, welche die Willkürschwärmer der Langsamkeit ist, auf der Eisenbahn haben hinauskampfen lassen! Lächerliches, lächerliches Geschick, das von heute! Als die Kaiser Leopolds, die portugiesische Prinzessin, die Reise zur Bemählung machte, brachte sie, um in die Arme ihres liebenden Bräutigams zu fliegen, ein und 4 Jahr Zeit. Welch imponirendes Beispiel von Würde, welche bewundernswürdige Tugend für unsere von ihren Leidenschaften durchgegangene gewirbelte Welt!“

„Mein Vater“, antwortete hier lachend Florenz, „Sie vergessen bei allem dem nur Eines — Sie vergessen die Verschwiegenheit meiner und Ihrer Lage. Wenn man, wie Sie, den Schlüssel zum Nervus rerum gerathen — des ganzen Gemeinwesens in der Tasche hat, so kann man immerhin in bewußten Selbstgefühl langsam gehen.“

„Sie wissen, der fleißige und eilige Papst Sixtus V. schritt auch sehr langsam und würdevoll aufrecht einher, als er die Schlüssel gefunden hatte. Ich aber habe noch nichts gefunden, ich muß noch suchen und mich tummeln!“

Herr Frank machte ein eigentümliches „hm!“ und schien durch seines Sohnes Anspielung auf sein Caspennam nicht eben weiter beruhigt, er ließ den Gegenstand der Unterhaltung fallen.

Aber nicht bloß in ihrer Erbschaft, auch in allem Uebrigen zeigte der Vater und Sohn diese Verschwiegenheit. Der Papa war ein Lebemann und der Sohn ein Bärenmensch. Die Interessen des ersten unspannten allerdings auch einen sehr weiten Kreis, der sich jedoch wieder so eng concentrierte, daß er sich über alle Gegenstände und Produkte der verschiedensten Länder und Welttheile aus, die aber am Ende doch alle nicht bei einander zu finden waren, nicht etwa in einem Museum der Naturwissenschaft oder einer Bibliothek oder einem botanischen Garten, sondern einem Buchhändler und Delicatessenhändler. Florenz dagegen war eine spirituellistische Natur, an die Einsamkeit gewöhnt, ohne Bedürfnisse und Nüchtern wie eine unverheiratete alte Dame.

Von einer so würdigen Individualität wie die letzterwähnte ist, fehlte ihm dagegen auf der anderen Seite wieder eine wesentliche Eigenschaft. Es fehlte ihm die Beobachtungsgabe, alle Interessen für die Welt zu fassen und das Thun und Treiben seiner Nebenmenschen. Dies war in einem so hohen Grade der Fall, daß er nicht einmal wußte, wie seit einiger Zeit die Stimmungen und Lebensverhältnisse seines ei-

genen Vaters eine gewisse Veränderung zeigten. Herrn Frank's des älteren Abendunterhaltungen im Kreise einer gewissen Anzahl alter Freunde, welche eine geschlossene Clubgesellschaft bildeten, hatten sich bedeutend in die Nacht hinein zu verlängern die Gewohnheit angenommen. Sein offenes und blühendes Antlitz hatte in demselben Maße begannen, Spuren von Verfall anzuzeigen, und sich in Falten zu ziehen, welche die Jahre bisher der glatten Seiten nicht hatten ausbringen können. Das ganze Antlitz erschien nach und nach in einer Färbung, welche um einen Ton tiefer gelb war, den es bisher gewesen. Aber wie gesagt, Florenz gab auf diese Leise und allmählig fortschreitende Veränderung nicht Acht. Endlich jedoch fiel ihm seines Vaters eigentümlich verdrießliche Miene und sein verknümmertes Wesen auf. Es war eines Tages nach dem gemeinsamen Mittagessens, welches die einzige Stunde war, die Beide zusammenführte, und das sie in einem Tete-à-tete einnahmen, denn Frank war Wittwer und den hatte nur einzigen Sohn.

„Florenz“, fragte Herr Frank an diesem Tage, indem er die Serviette fortwarf und vom Tische aufstand, „hast du kürzlich den alten Herrn unter uns gesehen?“
„Herr Hoffader?“ freilich — du weißt, daß ich ihn fast täglich im Schloßgarten bei seiner Promenade treffe und ihn dann eine Strecke Weges zu begleiten pflege.“

„Und liegt er noch immer im Kampfe mit den Willen, mit cyrcus, stratus und strato-cumulus, dieser alte Hypochonder?“
„Noch immer. Wenn Willen am Himmel leben, ist es um eine gute Laune geschehen, und er ärgert wie eine alte Frau von achtzig Jahren.“

„Ein vergnügtes Leben, bei unserem Clima hier?“ rief Herr Frank aus. „Der Mensch ist ein Narr — lebt ganz einsam in der Welt, hat das unermesslich viel Geld und lebt wie eine Schnecke in seinem Hause.“

„Er ist eben alt, lieber Vater!“
„Ist seine Schuld! Die Jahre sind's nicht welche alt machen“, versetzte Herr Frank mit dem Ausdruck des Selbstgeföhls.
„Und dabei ist er leidend — diese ihre Idee von den Willen —“

„Ich nichts als ein unbedagliches Gefühl, eine Disposition zum Schlag, die daher rührt, weil er zu Hause bodt, statt Gesellschaft zu suchen, sich zu bewegen, zu unterhalten, zu trinken und dergleichen mehr.“

„Chacun a son gout.“
„Nun ja, meinetwegen — was ich sagen wollte — ge' einmal nach unten und sieh' nach, ob ich den Alten sprechen kann. Ich habe mit ihm zu reden.“

„Sie haben mit ihm zu reden?“ fragte Florenz mit einiger Bewunderung.
„Ja, ja — Geschäftsfachen — weiter nichts — ge'!“

Florenz ging und kam bald mit der Nachricht zurück, daß Herr Hoffader der Besuch des Herrn Frank angenehm sein werde. Der Letztere begab sich hinab in das untere Stockwerk des Hauses, wo der alte hypochondrische Rentier wohnte.

Florenz sann einen Augenblick nach, was sein Vater bei dem Bewohner der unteren Gemächer vorhaben könne. Der Mann, der diese Geschäfte bewohnte, ganz allein mit seiner Hausbatterin, war eine Art von Original; er war eine starke, breite Gestalt, mit rothem angedunkeltem Gesichte; er war mürrisch und unzugänglich, in allen Arten von Hypochondrie leidend und stand dem Ansehen nach völlig vereinsamt in der Welt. Er hatte früher ein kleines Amt untergeordnetem Art bei einer Behörde auf dem Lande verwaltet, war dann durch Erbschaften und, wie man glaubt, auch durch glückliche Speculationen mit Staatspapieren zu einem bedeutenden Reichthum gekommen und hatte sich nun in der Stadt niedergelassen; aber selbst die 70,000 Thaler, deren Besiz man ihm nachrückte, waren nicht im Stande gewesen, ihm Weibern und Verwandte herbeizuziehen — trotz des Sprüchwortes — er mußte also scheinbar ohne Angehörige sein.

Daß er einmalig Verwandte durch seine menschenfeindliche Laune von sich entfernt hielt, wozu wenigstens nicht anzunehmen; denn im Grunde war er ein gutmüthiger alter Herr, der nur seine Eigenheiten hatte, seine Hausbatterin quälte und am dem ewigen Unglück mit dem Willen laborirte, deren Aufsehen am Himmel er, wie er versicherte, jedesmal in allen Oledern verspürte. Florenz Frank wenigstens, der zuweilen Abends ihm ein Stündchen vorplauderte und an sonnigen Tagen ihn im Schloßgarten auf

seinem Wege traf, kam vornehmlich mit ihm aus. Er ließ sich alte Geschichten aus der „französischen Zeit“ von ihm erzählen, und machte sich ein Verdienst am ihn durch die Angabe der interessantesten Bücher aus der Leihbibliothek, womit der alte Herr seine Zeit verbrachte. Das Honorar für diese Bemühungen bestand in den trefflichen Havana-Cigarren, welche er von Zeit zu Zeit seinem jungen Freunde mit in seine Wohnung hinaufgab, wenn dieser Abends von ihm schied.

Zwischen dem älteren Herrn Frank und dem reichen Rentier bestanden jedoch durchaus keine Beziehungen, obwohl sie nun schon eine Reihe von Jahren hindurch dasselbe Haus bewohnten. Herr Frank senior nannte den Letztern nur den alten Dudmäuser, und es schienen zwischen ihnen alle jene Antipathien zu bestehen, welche zwischen Coarakteren bestehen, deren Grundverschiedenheit sich schon wie elektromagnetisch an dem edlen Metall offenbart, welches in ihren Hüfte übergeht: bei dem Einen scheint sich diesem edlen Metalle eine centrifugale Kraft, ein peripherischer Drang mitzutheilen, der seine Beweglichkeit befähigt; bei dem anderen dagegen ein centripetaler Trieb, der es zu immer wachsenden schweren Massen sich krampfhaft klärt.

Der Gegenstand, welcher heute Herrn Frank senior zu seinem Hausgenossen führte, mußte jedoch für beide von lebhaftem Interesse sein. Florenz hörte nämlich noch einer Weile einen so heftigen Stimmenwechsel, daß ein einzelnes Wort durch die Decke bis zu ihm hinauf schwirren.

Nach etwa einer Viertelstunde kam sein Vater der rächer als er gewöhnlich die Stufen hinaufstieg, die Treppe herauf. Sein Gesicht war geröthet, sein unwandelterer Anstand hatte etwas von seiner steifen Härte verloren. Er warf heftig die Thür hinter sich zu, zog den Paletot an und nahm Hut und Stod, um auszugehen.

„Was hast du gehabt mit Hoffader, Vater?“ fragte Florenz; „du bist aufgeregt — Ihr habt einen Streit bekommen —“
„Streit? Mein Sohn, ein Mann, der weiß, was er sich schuldig ist, läßt sich nicht in einen Streit ein! Man wird dem Vater nicht nachgeben können, daß er seinen Anstand so weit verlegt habe, einen Streit zu bekommen! Nein, ich habe keinen Streit mit Hoffader gehabt; ich habe ihm angethan, daß er ein unerschämter, erbärmlicher Grizhals, ein Kerl, der an einer gemeinlichlichen Frenz leidet, ist, daß er —“

„Und das nennen Sie eine anständige Meinungsäußerung? — Aber, mein Gott, Vater, das sind ja lauter Injurien!“ rief Florenz erdrosselt aus.

„Nach' du mir nicht auch noch mit solchen juristischen Kategorien und Spitzfindigkeiten den Kopf warm, Junge!“ unterbrach ihn Herr Frank, während er, Har und Bart umher, der ihm diesmal ein überaus entrücktes Gesicht zurückwühlte. „Ich will jetzt nichts mehr hören von diesem alten Robinson und dergleichen mehr — sprich seinen Namen nicht mehr in meiner Gegenwart aus — ich vergesse bereits, daß dieser überflüssige Mensch existirt, daß er je dagewesen — wahrhaftig, das bin ich meiner eigenen Würde schuldig!“

„Still greh, daß der Alte eben so reich die Injurien verzeiht, die mein Vater ihm gesagt hat!“ dachte Florenz im Stillen, während Herr Frank zum Zimmer hinaufschritt.

Mehrere Tage vergingen. Florenz hatte während dieser Zeit nicht den Lust, bei dem alten Rentier sich blicken zu lassen. Auch draußen im Schloßgarten traf er ihn nicht. Das Wetter war unfreundlich, und wenn es nicht regnete, war doch der ganze Himmel mit Wolken überzogen. Hoffader ging an solchen Tagen nicht aus.

„Hast du den alten Dudmäuser kürzlich nicht gesehen?“ fragte Herr Frank senior seinen Sohn endlich eines Tages bei Tisch.
„Nein, ich höre von seiner Hausbatterin, daß er mehr als gewöhnlich klagt. Vielleicht die Auslegung von neulich.“

„Ab' das — die kann ihm nur wohlgehaben haben; so etwas regt einen solchen trüblichen Menschen, der vorn nicht weiß, ob er lirtet, lebt, die Lebensgeister an und dergleichen mehr. Besuch ihn einmal!“
„Sie fordern mich dazu auf, Vater?“ fragte Florenz erkaut.

„Nun, weshalb nicht? Du weißt, mein Sohn, ich verzehe und vergebe gern aus vollem Herzen; ich gehöre nicht zu den Men-

schen, welche rachsüchtig etwas nachtragen. Es beweist daß eine sehr plebejische Engbrigkeit des Charakters und dergleichen mehr. Besuche ihn. Er ist dir vor allen Andern gewogen. Man muß solche Dispositionen eines alten Filzes nicht vernachlässigen!“
„Ich will heute zu ihm gehen, in der gewöhnlichen Stunde.“

„Thut das! Und noch eins, Florenz. Ich habe dir eine Eröffnung zu machen. Du bist jetzt in die Praxis eingeweiht und kennst die Verhältnisse deiner Carriere. Du kennst die Art der Arbeiten, mit welchen es dir jetzt dein Leben lang blühen wird, dich herumzuschlagen; du kennst auch deine Aussichten. Du bist Referendar zweiter Klasse. Nach einem einjährig verbrachten Jahre wirst du Referendar erster Klasse. Was bist du dann? Nichts, und dergleichen mehr. Funktionengehalt? Keiner. Betrag der Nebeneinkünfte? Dieselbe Summe. Aussichten? Auf die idyllische Wirklichkeit eines Gerichtsassessors auf dem Lande, als Arbeitsmaschine des auf seinen Vorbeeren ruhenden Herrn Landrichters zu Schilke, Schoppenpödel oder anderer Brennpunkte des modernen europäischen Verkehrs. Diese glänzenden Aussichten eröffnen sich dir, sobald erst etwa dreiundneunzig andere junge Leute, welche dir nach der Anciennität vorgehen, verstorben sind. Ist dem so?“

„Leider, mein Vater. Der Staatsdienst ist ein unerfreuliches Ding.“
„Gut, daß du das einsehest. Was meinst du dazu, wenn sich dir statt einer staatlichen eine städtische Verforgung, aber wohl gemehrt, städtische Verforgung böte.“

„Ich würde sie ohne Zweifel freudig ergreifen!“

„Eine Verforgung, worin dir zwar nicht am Ende deines Lebens die Subjektiven deiner hochgeleiteten Landrichtersveranantwortung das breitenstärker Staatskammerdolbenemüßigen eines geglaubten entwürtelbeladenen Justizministerialrats winkten — aber eine anständige Wirklichkeit mit einem reichlichen Auskommen, das seinen Mann härt!“

„Und das wäre?“
„Die Stelle deines Vaters!“
„Wie, Vater, Sie wollten —“
„Ja, ich will! Sieh', Florenz, ich habe Mittel mit dir; die Carriere, die du ergreifen darfst, ist zu trüblich. Meine väterliche Liebe hat mir den Entschluß eingegeben und dergleichen mehr. Ich will einen längeren Urlaub nehmen. Unterdeß verfühle du meine Stelle. Man wird mit dir zufrieden sein. Dann begrebe ich meinen völligen Abschied. Man kann ihn mir nicht weigern. Ich habe fünfundsiebzig Jahre lang gedient, und ein Vierteljahrhundert lang in meinem jetzigen Amt. Mein Stimm muß man mir deshalb als Pension lassen. Du erhältst meine Stelle.“

„Aber, Vater, ist das so gewiß?“
„Ganz ohne Zweifel. Man wird sich freuen, diefer Irman den geben zu können, der stüdt hat. Dazu kommt, daß nicht jeder Andere im Stande ist, die nöthige Caution zu hinterlegen, welche die Stadtverwaltung von ihrem Cassenbeamten verlangt. Die meinige ist beschafft, sie dient natürlich unangestraft fort als die Deinige.“

„Aber, mein Vater, Sie, mit Ihrer jugendlichen Kühnheit, Sie würden —“
„Alles aus väterlicher Liebe, Florenz. Und was meine Nützlichkeits angeht, so wird sie mir eben erlauben, mit einer andere Beschäftigung zu suchen und zu ergreifen, vorausgesetzt, daß sie anständig und angenehm für mich ist, was ich von diesen vermaledeiten Cassenstellen nicht eben behaupten kann. Aber ich sage das nicht, ich sage das nicht, um dich abzukreden. Anregung des Geistes, seltsame Besriedigung, ein erweitertes Dasein — nun in deinen Asten würdest du sie auch nicht in höherem Maße finden, als alle diese Dinge und dergleichen mehr in den Cassenbüchern finden. Also?“

„Ich willige ein.“ antwortete Florenz, „vorausgesetzt, daß sie mir versprechen, keinen so solchen Entschluß fassen zu wollen.“

„Nische Entschlüsse — du weißt Florenz, daß sie nicht meine Sache sind.“ versetzte Herr Frank senior. „Du wirst morgen um 10 Uhr auf dem Rathhause sein, damit ich dich dem Bürgermeister vorstelle. Ich habe eine vorläufige Besprechung mit ihm bereits gehabt; deiner provisorischen Amtsverwaltung während meines Urlaubes steht für's erste nicht das Mindeste im Wege. Das Weitere wird sich dann wie von selbst arrangiren. Bei unseren städtischen Verwaltungen hat man ja noch die übliche Gewohnheit, dem Sohne die Stelle des Vaters zu gönnen, wenn er anders tüchtig und befähigt dazu ist. Im Staatsdienst ist es jetzt freilich anders geworden. Die Annehmlichkeiten des Staatsdienstes sind jetzt so unermesslich groß geworden, daß man sich einwilligen darans macht, sie eine und dieselbe Familie zwei Generationen hindurch im selben Amte genießen zu lassen. Nein, nein, es müßte wie billig und dergleichen mehr.“

„Er hat zwei Monat Urlaub.“
„Zwei Monate, und unterdeß wären Sie —“
(Fortsetzung auf letzter Seite.)

lers auf dem Rathhause. Der Vorstand der Gemeindeverwaltung sagte Florenz viel Schmeichliches über das unbeschränkte Vertrauen, welches Herr Frank senior seit nunmehr beinahe 25 Jahren bei der Verwaltung der öffentlichen Gelder gewonnen. Wenn Herr Frank junior sich einige Tage lang unter Anleitung des Vaters die nöthige Routine erworben, sei der Gemeinderath sicherlich nicht abgeneigt, Herrn Frank senior zu seiner Erholung einmal einen Urlaub von einigen Monaten zu erteilen. Am Ende des Provisoriums werde dann aber, sagte der Bürgermeister hinzu, die sonst halbjährlich vorgenommene Cassenrevision extra ordinario eintreten müssen.

Nachdem nun auch, der Stadtkammer, dem das Finanzdepartement untergeben war, seine Einwilligung erteilt, war Alles geordnet. Schon am andern Tage erbat sich Florenz vom Direktor seines Gerichts vorläufig eine Verurlaubung, und vom nächsten Montag an ließ er sich auf dem städtischen Cassenbureau von seinem Vater in die Angelegenheiten des neuen Dienstes einweisen. Nachdem eine Woche verstrichen, reichte Herr Frank senior sein Urlaubsgesuch ein, und sobald er die Bewilligung in der Tasche hatte, reiste er ab, um einen alten Freund auf dem Lande zu besuchen, wie er sagte.

Es war am Abend dieses Tages. Florenz kam eben von seiner neuen Berufstätigkeit heim. Als er unten im Hause an dem Eingange, der in die Wohnung des alten Rentiers führte, vorüberstrich, öffnete sich die Thür und die Hausbatterin Hoffaders winkte ihm.

„Herr Hoffader läßt Sie fragen“, rief sie, „weshalb Sie denn jetzt gar so still bei ihm vorstehen, Herr Frank. — Wollen Sie nicht ein Weibchen bereinigen, und mit ihm ein Viertelstündchen Zeit verplaudern? Er ist alle die Tage so gar nicht wohl gewesen.“

„In der That? So will ich zu ihm gehen, Frau Leißner, antwortete der junge Mann, und ließ eintreten die Thür in das Wohnzimmer Hoffaders vor sich öffnen.

„Eine schwere, dunstige warme Luft quoll ihm daraus entgegen. Der alte Mann sah vor einem ledernen Kaminfeuer, in einem warmen Sessel gelehrt, die Füße in dicken Filzschuhen dem Feuer zugewandt. Auf dem kleinen Tisch neben ihm stand ein Armleuchter mit zwei brennenden Kerzen und eine Flasche Wein, und daneben lagen einige Bände aufgelagerter Romane, in welchen Herr Hoffader, wenn er allein war, in buntem Durcheinander zu lesen pflegte — abwechselnd den einen um den andern in die Hand nehmend.“

Florenz war in seiner ersten Weise eingetreten und warf sich seinen Rock auslegend und zurücklegend, in den leeren Sessel an der andern Seite des Kamins.

„Aber, mein lieber Herr Hoffader“, sagte er, „Sie haben hier eine kleine ägyptische Verulammer angelegt.“

„Bezüglich, Frank, nicht wahr, bezüglich hier? Es ist raues Wetter. Man muß sich schützen, wie man kann. — Frau Leißner, ein Glas für Herrn Frank. — Ich bin nicht wohl!“

Der alte Mann zog ein baumwollnes Schnupstuch aus dem Kessel seines Schlafrocks, und wickelte sich damit die Schnupstropfen ab.

„Nun, offen gestanden“, antwortete Florenz, „mir ist auch nicht besonders wohl hier. Wir haben Ende August im Kalender, und Sie führen den Kaminfeuer, als wenn Sie unter städtischen letzten Waldreife sammt und sonders heute noch durch den Rauchfang jagen wollten!“

„Finden Sie es so warm hier? — Schenken Sie sich ein, Frank!“
Florenz schenkte das Glas voll, das die Hausbatterin gebracht hatte, und führte es an die Lippen.

„Schwerer Vordaur!“ sagte er, „Mösel sollten Sie trinken, Hoffader, der fühlte!“
„O nein, der macht mich krank — Vordaur c'est l'ami de l'homme! Das verdrückt Ihr nicht, Ihr jungen Leute. — Ihr verdrückt Alles.“

„Die Kerze würden Ihnen gewiß rauchen.“
„Die Kerze — was verstehen die? Sind sammt und sonders Charlotten! Wie könnten sie sonst sich für Leute ausgeben, die wissen, wie es einem Andern zu Muth ist? Das weiß Niemand. Das fühlte Jeder selbst und ganz allein. Sind sämtliche Charlotten, Herr Frank. Wenn ich ihnen sage, daß ich die Wolken nicht vertragen kann, daß ich nicht ordentlich Athem holen und schnaufen kann, so lange die Sonne nicht scheint, so lachen sie. Muß mir Keiner mehr in's Haus kommen! Sämtlich Quacksalber, Herr Frank. — Nehmen Sie eine Cigarre. Zünden Sie an, Frank. Nicken Sie die Scherze etwas insammen, die Flamme läßt nach. Sind Sie ganz wohl, Frank?“

„Vollständig, Herr Hoffader!“
„Arbeiten jetzt auf der Stadtkasse, he?“
„Statt meines Vaters, der einen Urlaub genommen hat.“
„Wohin ist er?“
„Zum Besuch eines Freundes auf dem Lande. Er bedarf einer Erholung.“
„Erholung — so — glaub's schon, glaub's schon!“ — Was kommt er, zurück, he?“
„Er hat zwei Monat Urlaub.“
„Zwei Monate, und unterdeß wären Sie —“
(Fortsetzung auf letzter Seite.)

Der Abonnementspreis auf die Neu-Bräunfelder Zeitung ist in vierteljährlicher Bezahlung \$ 6.75 in halbjährlicher " " " 1.50 in jährlicher " " " 3.00 in Single oder das Equivalent in Currency.

Die drei coordinirten Gewalten unserer Republik.

Die San Antonio „Freie Presse“ behauptet in einem ihrer letzten Artikel, daß die Lehre von den drei coordinirten Staatsgewalten eine von Herrn Johnson erfindene Phrase sei. Wer sich nur einigermaßen um den Mechanismus unseres Staatswesens bekümmert hat der wird sich erinnern, daß schon lange vor Johnsons politischem Auftreten diese Coordination der drei Staatsgewalten der geschehenden, der richterlichen und der ausübenden, in den Schulbüchern des Landes gelehrt wurde und daß dieses Gleichgewicht der drei Staatsgewalten schon seit lange als das durch die Vereinigten Staaten glücklich gelöste Problem von europäischen Denkern angesehen und für das wahre Geheimnis gehalten wurde, durch dessen Lösung die Nordamerikanische Republik einen so fest gegründeten und geduldeten Bestand hatte.

Das erst Herr Johnson diese Coordination erfinden habe, davon kann bei Leuten, die sich nur einigermaßen um den Geist und um die Geschichte der Verfassung unserer Republik bekümmert haben, gar keine Rede sein. Wir dürfen indess nicht vergessen, daß die „Freie Presse“ für solche Leute auch nicht vorausgegeben wird. Sie ist ein bezahltes Parteiblatt, dem es zu Parteizwecken rein nur um Täuschung zu thun ist.

Die „Freie Presse“ behauptet ferner, daß die Constitution keinerlei Andeutung enthalte woraus man abnehmen könne, daß eine solche Coordination der drei Staatsgewalten beabsichtigt gewesen wäre.

Es wundert uns wirklich, wie ein ergründetes Blatt die Constitution noch als eine Autorität anführen kann. Wenn wir indess die Constitution nach erlaubnis der „Freien Presse“ dürfen mitlesen lassen, so sehen wir, daß dieselbe in ihren Artikel 1 Section 1 sagt: Alle gesetzgebende Gewalt, welche in der Constitution erwähnt ist, soll dem Congresse zugehören. — In Artikel 3 Section 1: Mit der richterlichen Gewalt der Vereinigten soll ein Oberbundesgericht besetzt sein. In Artikel 2 Section 2: Der Präsident der Vereinigten Staaten soll die Oberbefehlshaber der Armee und der Flotte der Vereinigten Staaten sein und der Militär, wenn sie in activen Dienst der Vereinigten Staaten berufen wird. Er soll ferner die Macht haben mit Zustimmung von zwei Dritttheilen des Senates Verträge abzuschließen, Gesandte zu ernennen u. s. w. Man kann aus der Constitution deutlich erkennen, daß die drei Staatsgewalten förmlich von einander getrennt neben einander bestehen sollen. Daß dem Congresse das Recht gegeben wird, mit zwei Dritttheilen der Stimmen beider Häuser eine Bill über das Veto des Präsidenten zum Gesetze zu erheben, das hat wohl seinen Grund, daß die Gründer unserer Constitution leichter die Möglichkeit von Uebertreibungen und Vergrößerungen der Macht der Exe cutive zu verhindern, als die Möglichkeit von Uebertreibungen und Vergrößerungen der Macht der Legislative zu verhindern. Es ist vergeblich, daß Staatsmänner Pläne zu einer Regierung entwerfen, in welcher die Harmonie eines geordneten Freiheitsstaates sichtbar zu Tage tritt und die auf einer soliden Grundlage ruht und mit allen nützlichen Zielen ausgestattet ist, wenn die Bürger es dulden, daß durch die Macht der Zeit die Wände des Gebäudes verwirren oder dessen Säulen in Staub niederzürren; wenn den Angriffen von Außen niemals Widerstand geleistet und das Vermögen und Untergraben von Innen nicht brockert wird. Wer kann die Rechte und Freiheiten des Volkes bewahren, wenn es sie selbst preisgibt. Wer soll das Volk aufrechten, seine Besitztümer wieder zu erwerben und die Republik wieder in das Leben rufen, wenn das Volk freiwillig und deshöhen die den Unterdrückern übergeben und die Gefangnisse für seine eigenen Freunds gebaut und ihre Gräber gebohrt hat etc.

Wenn der Tag kommen sollte, an welchem die Talente und die Tugenden durch Intrigue und Verleumdung, durch den Chicanismus der Presse, oder durch den noch schonungsloseren Parteilichkeit aus den Aemtern vertrieben werden, dann wird die Gesetzgebung aufhören eine constitutionale zu sein. Sie wird irreführend durch Zufall und schlecht durch das System.

Wir fragen: Ist dieser Tag, vor welchem der Nichter storn warnte, jetzt nicht schon wirklich erschienen und hat ihn nicht der falsche Prophet der „Freien Presse“ als den Tag des Heils verkündet?

Das Verbrechen des Impachment. (Aus dem N. Y. Day Book)

Im Jahre 1792, mit welchem überdies unser Vorkriegs-Congress viele Reklamationen des Verfahrens (wenn auch schon nicht des ethischen Strebens) hat und noch größere haben wird, wenn ihm sein Verbrechen gelingt, die Gewalten der Präsidentenmacht und des Oberbundesgerichtes auf Null zu reduzieren. Anstatt nur auf die Vergrößerung seiner politischen Macht hin zu arbeiten, würde der Congress weiter gethan haben, dem Beispiel des spanischen Königs Dreyon nach zu folgen, welcher freiwillig seine Königsmacht durch Einsetzung von Epochen schwächerte. Als sein Weib ihn fragte, ob er sich nicht schäme, daß er seinen Thron die Königsmacht geschwächt überließ, als er sie von seinem Vater empfangen habe, antwortete er: „Wahrhaftig nein, denn dadurch habe ich sie feiler begünstigt, als eine längere Dauer gestiftet.“

Durch die unmaßige Vergrößerung seiner Macht, nach welcher der Congress strebt, droht er der Republik und somit auch der Existenz eines ferneren Congresses ein Ende zu machen.

Die „Freie Presse“ hat ihren Artikel, „König Johnson“ überschrieben. Wenn die Radikalen so fortfahren, wie sie jetzt im Zuge sind, dann können wir uns glücklich schätzen, wenn wir zuletzt einen constitutionellen König statt eines tyrannischen Selbstherrschers bekommen, wie dieser so leicht auf dem Misthaufen der Revolution gelanden kann.

Der N. Y. Herald sagt, daß durch die Annahme der gethätlichen Bill über das Veto des Präsidenten, die letzte Schranke niedergebrosen sei, die den Süden gegen den Despotismus schütze. Ferner könnten militärische Commandeure in dem Süden einzufahren, oder hängen, ohne daß irgend ein Gerichtshof die Macht habe, über den Fall abzuurtheilen. — Vielleicht würden wir auch finden, nachdem der Präsident angesetzt und abgesetzt sei, daß er eine starke Schutzmauer war. Mit Wade an der Spitze Johnsons und wenn die Supreme Court uns verschlossen sei, würde es den Radikalen leicht werden, ihrer Willkür gegen die südlichen Staaten die Form einer gesetzlichen Bestrafung zu geben. Einige glaubten, wenn die Radikalen die Macht hätten, nach Belieben zu verfahren und ohne daß ihnen das geringste Hinderniß in den Weg gelegt würde, so würden sie vielleicht dummherzig sein; aber selbst die Gemüthe von politischen Parteigängern der ärgsten Art, sei noch eine Grausamkeit.

M. Gallardet zu Paris, ein liberaler und intelligenter Politiker, schreibt an den „Courier des Etats Unis“ N. Y., daß die Anklage gegen den Präsidenten große Sensation in Frankreich erregt habe und den Freunden der amerikanischen Institutionen große Besorgnis verursacht habe. Die Ursache dieser Aufregung liege in der unbegrenzten Ausdehnung der legislativen Gewalt auf Kosten der exekutiven und richterlichen. Die europäischen Liberalen hätten allgemein dafür gehalten, daß gerade dieses Gleichgewicht der Staatsgewalten das amerikanische Volk vor der Diktatorherrschaft eines Bonaparte oder eines Cromwell bewahrt hätte, oder der Herrschaft einer nicht minder verderblichen Convention.

Joseph Storn, Richter der Supreme Court, welcher jetzt schon über 14 Jahre im Amt ist, sagte: „Unsere constitutionelle Regierung muß zu Grunde gehen, wenn der lebendige Geist derselben nicht in dem Volke lebt. Es ist vergeblich, daß Staatsmänner Pläne zu einer Regierung entwerfen, in welcher die Harmonie eines geordneten Freiheitsstaates sichtbar zu Tage tritt und die auf einer soliden Grundlage ruht und mit allen nützlichen Zielen ausgestattet ist, wenn die Bürger es dulden, daß durch die Macht der Zeit die Wände des Gebäudes verwirren oder dessen Säulen in Staub niederzürren; wenn den Angriffen von Außen niemals Widerstand geleistet und das Vermögen und Untergraben von Innen nicht brockert wird. Wer kann die Rechte und Freiheiten des Volkes bewahren, wenn es sie selbst preisgibt. Wer soll das Volk aufrechten, seine Besitztümer wieder zu erwerben und die Republik wieder in das Leben rufen, wenn das Volk freiwillig und deshöhen die den Unterdrückern übergeben und die Gefangnisse für seine eigenen Freunds gebaut und ihre Gräber gebohrt hat etc.“

Wenn der Tag kommen sollte, an welchem die Talente und die Tugenden durch Intrigue und Verleumdung, durch den Chicanismus der Presse, oder durch den noch schonungsloseren Parteilichkeit aus den Aemtern vertrieben werden, dann wird die Gesetzgebung aufhören eine constitutionale zu sein. Sie wird irreführend durch Zufall und schlecht durch das System.

Wir fragen: Ist dieser Tag, vor welchem der Nichter storn warnte, jetzt nicht schon wirklich erschienen und hat ihn nicht der falsche Prophet der „Freien Presse“ als den Tag des Heils verkündet?

male in America vollbracht worden ist. Das Anstreben des Präsidenten aus seinem Amte, weil er sich nicht zum Werkzeuge der Faction erheben will, welche jetzt zufällig in der Majorität ist, das wird das Land auf den fernsten Pfad der Revolution und der Zerstörung treiben, auf den Pfad, welchen Mexico und Central America zu ihrem ewigen Ruine wandeln. Wenn eine Partei etwas thut, dann kann eine andere Partei dasselbe thun. Wenn etwas dieses Jahr gethan werden kann, so mag es auch im nächsten Jahre wiederholt werden, und sofort, bis die ganze constitutionelle Regierung ein Ende hat. Das Versehen welches die demokratische Partei, oder vielmehr ihre Führer machen, daß sie das Impachment als etwas betrachten, was bloß gegen den Präsidenten Johnson gerichtet sei. Persönlich ist Herr Johnson in dieser großen Sache von geringerer Bedeutung, als ein Streichhalm. Der Schlag welcher geführt wird, ist gegen die Constitution der Vereinigten Staaten gerichtet — er ist in Wahrheit gegen die amerikanische Freiheit gerichtet. In dem Spiege unserer Regierung ist jede von den nebeneinanderstehenden Gewalten bestimmet dem Uebertreten und der Annäherung der andern ein Gegengewicht und eine Schranke zu setzen. Das Aufheben der ausübenden Gewalt in der geschehenden ist eine tödtliche Wunde die unseren ganzen Regierungssystem geschlagen wird. Wenn man es zuläßt, so ist dies einfach der erste Schritt zur Vernichtung der Vereinigten Staaten. Dies ist in Wahrheit das fürchterliche Verbrechen des Impachment. Und es ist ein Grund zur größten Trauer, wenn man selbst, daß ein Präsident es zuläßt, daß er durch ungesetzliche Gewalt aus seinem Amte geworfen wird, wenn alle gesetzliche Gewalt um ihn in seinem Amte zu halten, in seinen Händen ist. Wir sind nicht dafür, daß die Exe cutive auch nur um den millionsten Theil die Gewalten des geschehenden Departementes beschränkt; wenn aber die gesetzgebende Gewalt es versucht die exe cutive Gewalt umzuwälzen, ist es dann nicht die Pflicht des Präsidenten, sofort jede constitutionelle Gewalt, die in seinem Bereiche ist, zum Schutze des ihm anvertrauten Amtes in Bewegung zu setzen? Es ist eine Gewissensfrage, wenn man von Gesetzlichkeit und Gerechtigkeit bei dieser Anklage spricht. Wer dieses Impachment für gerecht oder gesetzlich hält, der muß ein Diel sein.

Der neue Commandeur des 5. militärischen Districts. (Aus dem N. Y. World.)

Gen. Hancock wird im Norden verbleiben. Er wird den 5. District nicht länger commandiren. Aber die Hege der Radikalen gegen ihn, mit dem Haupt Hund Grant an der Spitze, hat ihren doppelten Zweck nicht erreicht. Ihr Zweck war, den Gen. Hancock bloßzustellen und das Volk von Texas und Louisiana den ungeschicklichen Schreden einer Bonaparte Reconstruction preis zu geben und Oberians Carnegie der Räuber und Grausamkeit wieder einzuführen. Dieser Theil ihres Programms ist fehlgeschlagen. Wir haben Ursache zu hoffen, daß die Duldung, Menschlichkeit und Soldatenehre von Hancock, welcher die Gelegenheit zur Unterdrückung der Gerechtigkeit unterordnet, und nicht mit einer hand raubte und mit der anderen verdeckte, ihre Fortsetzung in seinem Nachfolger finden wird. Dieser Nachfolger ist Gen. Robert C. Buchanan, Colonel des ersten Infanterieregiments, ein Officier „der alten Schule“, welcher im Juni 1830 graduirte. Er vereinigt mit vielen militärischen Verdiensten die Gesinnungen seiner conservativen Vorgänger. Seine lange Erfahrung wird durch seine Thatsache unterstützt, da er noch nicht über das mittlere Alter hinaus ist. Er ist ein Soldat, ein Ehrenmann und ein Demokrat. Ein einziges Beispiel aus seinem Lebenslauf wird hinreichenden Anhaltspunkt zur Vorausbestimmung geben, in welcher Weise er den 5. District treatiren wird. Während des Wahlkampfes, als Lincoln zum zweiten male gewählt werden sollte, commandirte Colonel Buchanan den District von New Jersey in dem Departemente des Oberen. Sein Amt war es, die Aufrechterhaltung der Neutralität zu führen und die Conservation auszuführen. Durch die Energie, welche er auf den ersten Theil seiner Aufgabe verwandte, wurde glücklicher Weise der zweite Theil unmöglich gemacht. Indem Buchanan seinem Verhältnisse mit Genere und Treue oblag und sich um die Geschäfte anderer Leute nicht kümmerte, erwarnt er die Achtung jedes edel denkenden Mannes von beiden Parteien im Staate. Nichts, was die Aufmerksamkeit, die er auf die Interessen der Regierung verwandte und der Nachdruck, womit er dem Schocker mit den Vergrößerern Einhalt that, so durchgreifend, daß die Partei „der moralischen Vorden“ in ihm nichts weniger als einen Demokraten (!) erblicken konnte. Einfach ausgesprochen war es nach der Ansicht der Radikalen in Kriedzeit grobru Disloyalität, wenn man die bindenden Verpflichtungen des Civilgesetztes und einer ehrenhaften Sparomkeit in der Provinz New Jersey anerkennt. Wenn das radikale Exe cutive Comité des Staates New Jersey auch nicht das Commando über die Armee am Potomac beanspruchte, so war es doch sicherlich entschlossen die militärische Maschine in New

Jersey zu handhaben und deshalb beehrte dieses Comité auch von Col. Buchanan, daß er in ihrem Plane, den Staat für Lincoln und Johnson zu gewinnen, mitwirken sollte.

Diese Zumuthungen würden von Buchanan mit Brachung zurückgewiesen, die es den Radikalen verleidete, jemals wieder in ähnlicher Weise ihm anzufordern.

Die Radikalen nahmen ihre Anflucht zu der steinlichen Mauer, nach Lincoln und Stanton zu telegraphiren, daß Colonel Buchanan der Sache der Republikaner in New Jersey Hindernisse in den Weg lege, und verlangten seine Abberufung. Er wurde abberufen.

Die Absender des Telegramms bebeden sich aber so sehr mit Schande, daß sie ihre Unterschriften läugneten, um den Sturm zu entgehen. Col. Buchanan rückte wieder ins Feld und wurde obgenannte am demselben Tage General Major, als Lincoln zum zweitenmale erwählt wurde. Die Nachricht des Abberufens wurde bei diesem Officiere keine Unterdrückung finden. Er wird den Congress bei seinem trügerischen Worte nehmen und alle Befehle in der Weise ausführen, wie der beachtliche Titel zu bezeichnen: „zur geeigneten Wiederherstellung der Staaten der Union.“ Und zu diesem Zweck wird das Civilgesetz immer, wo es möglich ist, anerkannt werden. Unter ihm wird die Gewalt als Reservat und nicht als Unruhstifter dienen. Unter ihm wird es dem schwarzen Vorden nicht erlaubt sein das civilisirende und rechtliche Element des Staates zu Boden zu treten. Vollständige Registration, öffentliche Wahlen und rechtsoffene Männer, die ernannt werden, das wird an der Tagesordnung sein. Die Willkür Hancock wird fortgesetzt werden. Daß diese Wohlthaten aus unter Gen. Buchanan gesichert sind, dafür steht uns, daß Gen. Hancock von Präsidenten die Ermählung von Buchanan befürwortete. So bewies seiner die Logik seiner früheren Laufbahn. Es bleibt uns jetzt nur noch übrig zu sehen, wie Grant sich selbst begraben wird durch das Verfahren, welches er wahrheitsfalsch anwendet, um diesen Officier aus dem Amte zu bringen, welcher zu gebildet und zu ehrenhaft ist, für die schändlichen Befehle, die ihm gegen seinen Willen zur Ausführung übertragen worden sind.

Das Steigen des Baumwollpreises. Als die wahren Ursache dieses Steigens wird angegeben, daß man in England jetzt wieder mit den alten Maschinen arbeite. Man wird sich erinnern, daß man zur Bearbeitung der kurzen abfasernden ostindischen Baumwolle die Spinnerei-Maschinen völlig hatte verändern müssen, aber das Experiment hat sich nicht als befriedigend herausgestellt und brachte nur wenig, aber gar keinen Gewinn, da es zu mühsam war. Die amerikanische lange Baumwolle ist jetzt die einzige, welche von Fabriken gegenwärtig wird und die ist die wahrhaftige Ursache des Steigens unserer Baumwollpreise.

N. Y. Day Book.

Ueberteil ausländischer Leistungen über das Impachment. Die Gazette de France (le gitimistisch, bourbonisch) sagt: „Es ist immer ein trauriges Schauspiel, den Verleumdungen einer großen Nation angeklagt vor Gericht stehen zu sehen. Möchten die Vereinigten Staaten keine Ursache haben, die Ereignisse zu bereuen, welche sich jetzt in dieser Republik entwickeln. Mögen diejenigen, in deren Hände die Entscheidung gelegt ist, eine erleuchtete und gemäßigte Richtung verfolgen.“

Der Constitutionnel (unabhängig) sagt: „Es ist immer wieder die alte Geschichte, von ungeschicklichen Leinwandstoffen und Uebertreibungen, die durch eine Verarmung angegriffen werden, welcher man zu große politische Vorrechte eingeräumt hat. Die alte Geschichte der französischen Convention wird durch den amerikanischen Congress wiederholt, dessen Geschichte in den letzten Jahren eine ununterbrochene Reihe der erstaunlichsten Gewaltanwendungen war. Nachdem der Congress die oberste Exe cutive der Nation auf eine Weise beleidigt und angeklagt hat, welche nur die bestialische Indignation bei jedem guten Bürger und jedem Manne erregen mußte, der Gesetz und Ordnung liebt, so gibt derselbe naturgemäß zu noch frecheren Maßregeln über und rechtfertig über die politische Constitutionen solcher Länder, wo repräsentativen Versammlungen nur beschränkte Vorrechte übertragen sind und deren Befristungen hierdurch im Zaume und nieder gehalten werden.“

Die Standard (unabhängig) sagt: „Wir haben es längst gewünscht, daß in

nicht engerer Zeit neue Revolutionen in den Vereinigten Staaten ausbrechen werden. Diese Republik fürst hat augenblicklich einen Strudel der bestialischen Conulsionen. Während wir einerseits die Zustände beklagen, in welche die Vereinigten Staaten gerathen mögen, so können wir nicht umhin, andererseits uns Glück zu wünschen, wegen der Bemühungen die in denselben entstehen, und die als ein schweres Gegengewicht gegen die aggressive und übermüthige Stellung wirken werden, welche dieses Land nach den entzweiten Bürgerkriege sich berechtigt glaubte gegen auswärtige Mächte annehmen zu dürfen.“

Die Hoffnung, daß es noch republikanische Senatoren gibt, die sich von der Parteilichkeit loszureißen vermögen, ist verschwunden. Auf die Senatoren, die man im Veracht hat, daß sie ein Gewissen besitzen, ist ein furchtbarer Druck ausgeübt worden, dem sie auch bereits erliegen sind. Man erwartet jetzt keine Freisetzung des Präsidenten mehr, seitdem der Senat als Impachmentgericht immer mehr die Gestalt eines Epochenrichters annimmt.

Louis, Anz.

Washington, 7. April. Senat. 3900 Neger dienten um Unterthänigung an, nach Liberia auszuwandern. Johnson billt dafür, daß man diese Leute unterhalte, um nach ihrem Vaterlande zu gelangen.

Milwaukee, Wis., 7. April. Owen, Democrat wurde durch 2000 Stimmen zum Mayor erwählt. Die Republikaner verloren fünf Council-Männer.

Montgomery, Ala., 8. April. In letzter Nacht fand ein härter Frost statt, welcher einen tödtlichen Einfluß auf den jungen Mais, Baumwolle und Baumfrüchte hatte.

New Orleans, 8. April. Baumwollpreise, Middling nominell 29 Cts. Gold 138 1/2. Beste Texasische Schladtschnee \$55 bis \$70; Kühe mit Kalbern \$70.

Die Arbeit der Registration geht in dieser Stadt still und ununterbrochen vorwärts. Weiße und Schwarze werden regelmäßig in der Reihe vorgelassen, und mit Höflichkeit behandelt. Die Registrations-Officien breiten jetzt ein ganz anderes Bild dar, wie in vorigem Jahre. Damals waren die Officien zum Erliden mit Negern gefüllt, die ohne daß ihnen eine Frage vorgelegt wurde, zur Registration zugelassen wurden, während die weißen Bürger allen Arten von imperinenten Fragen und Beleidigungen unterworfen wurden und in bunten Fäden, ohne den Schatten eines Grundes zurückgewiesen wurden. — (Piscayne)

Impachment. Der Washingtoner Correspondent der Baltimore Gazette schreibt: Die Gleichgültigkeit hinsichtlich des Resultates der Anklage gegen den Präsidenten ist eine sonderbare Erscheinung in der öffentlichen Meinung. Was das Prinzip, das Recht und die Gerechtigkeit der Frage betrifft, so verlangt man, daß der Process mit freier Unparteilichkeit und juristisch unabweisbar geführt werde, aber in so fern das Resultat Johnson persönlich betrifft, läßt sich unter dem Volke eine allgemeine Unabwiesbarkeit erkennen. Man betrachtet als den Stifter alles Unheils, weil er das Negerstimmrecht im Süden einführt und man erinnert sich, daß er, als er provisorischer Gouverneur von Tennessee war, demokratische Meetings verhinderte.

Die Leute in dem Garden Mountain, Botocourt und Northridge Counties, haben kein anderes Nahrungsmittel, als trocknes Maisbrod. Ein Reisender welcher neulich in diesen Gegenden war, sah dort 16 bis 17 Jahr alte Mädchen, welche in der kühlen Jahreszeit nur mit einem dünnen Katunrocke bekleidet waren. Gleich war dort nicht zu haben. (Rich. Enq.)

Washington, 1. April. Armeofficiere beizogen in Corpor dem Gen. Hancock ihre Achtung.

Arkansas. Der spezielle Correspondent des N. D. Pisayne telegraphirt von Washington, daß nach späteren Nachrichten von Arkansas die Constitution durch eine Majorität von 1600 angenommen worden ist.

Confiscation. Die Supreme Court hat die wichtige Entscheidung bekannt gemacht, daß Confiscation ohne das Urtheil einer Jury null und nichtig ist.

North Carolina. Die Aufregung in North Carolina ist jetzt größer als je vor dem Jahre 1844 war. Holden der radikale Candidat und Aiche der conservative Candidat für das Gouverneursamt halten jetzt Stämpchen in dem Staate; und Wm. A. Graham und Er Gouverneur Vance sind im Felde. Die Conservativen, dringt es, jetzt mehr Energie als die Radikalen.

Gen. Buchanan, welcher den 5. militärischen District commandirt hat die Wiedererrichtung und Reorganisation der Registration in Louisiana angeordnet und den Anfang derselben auf den 3. April festgesetzt.

Hartford, Ct., 9. April. Nach den gezählten Wählerlisten hat der demokratische Candidat, Herr English, eine Majorität von 1735 Stimmen. Bei der letzten Wahl hatte er nur eine Majorität von obgenannte 900 Stimmen.

Eine unterbrochene Trennung. Die Cincinnati Gazette berichtet, daß ein junger Mann, ein Protestant, welcher von Virgini-

en nach Cincinnati gekommen und die Bekanntheit einer jungen Katholikin gemacht hatte, mit dieser im Weissen vieler Freunde und Bekannten in Vater O. Driscoll's Kirche, in der Seymour Straße, feierlich copulirt werden sollte. Nachdem ein Theil der Cerimonie beendet war, nahm der Priester, wie dieß der Brauch bei gemischten Ehen ist, die jungen Brautleute mit sich in die Sakristei, wo er den Bräutigam fragte, ob er verspreche, daß er seiner Gemahlin die religiöse Erziehung der Kinder überlassen wolle. Der junge Mann war erstaunt über diese Frage, sah seine Braut an, aber sie gab keine Zeichen von sich. Der Bräutigam brachte dann mit Bestimmtheit seine Vereinigung aus, und verließ, zum Staunen aller Anwesenden, zwar blaß, aber entschlossen die Sakristei.

New Orleans, 4. April. Baumwolle aufgeregt, Verkauf 6,000 Ballen, Middling 30 bis 30 1/2. Verkauf in dieser Woche 34,700 Ballen, angekommen 11,950, nach Außen verschifft 14,131, an der Hand 69,264 Ballen Gold 139 1/2.

Indiana. Die Legislatur will daß ein Nationalgesetz angenommen werde, welches 8 Stunden für einen Arbeitstag erklärt.

New York 8. April. Die Nachrichten des Calbel hatten eine betrübende Wirkung auf die Baumwollpreise. Vom 28 bis 20 1/2 Gold 138 1/2.

New Orleans 7. April. Baumwolle flau, Verkauf über 10,000 Ballen. Middling 30 1/2, Gold 139 1/2.

Arkansas. Der National Intelligencer vom 27. März publicirt folgendes, welches zur Erklärung des vor Kurzem unerwarteten Berichtes dienen kann, daß Arkansas die neue Constitution mit 1600 Stimmenmehrheit angenommen habe:

„Artikel Red 26. März. Die Constitution wurde mit jeht laufend Stimmen niedergestimmt, wenn etbliche Bedenke gemacht werden. Man nehme sich vor falschen Gerüchten in Acht. Es kann unwiderleglich nachgewiesen werden, daß Neger mehrere Male stimmten. Von 85 Counties stimmten 50 gegen die Constitution.“

Aus sehr zuverlässigen Quellen erfährt man, daß die Constitution auf eine etbliche Weise durch sehr große Majorität niedergestimmt worden ist, trotzdem daß die Neger an einigen Plätzen mehrmals stimmten. Die Majorität gegen die Constitution ist so groß daß sie nur durch den schamlosten Betrug unterdrückt werden kann.“

Sumner hat ein Amendement zur Constitution vorgeschlagen, nach welchem ein Mann, der zum Vice-Präsidenten erwählt worden und nachher als Präsident fungirt hat, zu keinem der beiden Aemtern wählbar sein soll.

Was, um im Parteinteresse einen „Traid“ gegen einen einzelnen Mann auszuführen, soll die Constitution verändert werden.

Wegen der proscriptirenden Politik der Radikalen verließen in den mittleren und weßlichen Staaten die Deutschen das Lager der Radikalen.

Die Auswanderung der Neger nach Liberia scheint fortwährend. Man weiß, daß in verschiedenen Staaten im Süden viele Neger den Wunsch ausdrücken, man möge sie nach Liberia befördern. Auf Mississippi haben sich mehrere tausend Neger an den Congress gewandt mit der Bitte, ihnen die Mittel zur Auswanderung nach Liberia zu gewähren. In ihrer Petition sprechen sie die Ansicht aus, daß es ihnen nicht möglich sein werde, sich intellektuell und durch unabhängigen Besitz mit den Weissen gleichzustellen. Unter diesen Verhältnissen gewinnt die Thätigkeit der amerikanischen Colonisationsgesellschaft, welche die Auswanderung amerikanischer Neger nach Liberia fördert, erhöhtes Interesse.

Der 51te Jahresbericht dieser Gesellschaft ist jetzt publicirt worden. Daraus geht hervor, daß das Schiff derselben, die Goleconda, im verfloßenen Jahre drei Fahrten nach Liberia gemacht und 1233 Emigranten befördert hat, zum Theil Ackerbauer und zum Theil Handwerker.

Der „Charleston Mercury“ giebt dem Volke von Süd Carolina den Rath sich von der Wahl fern zu halten und nicht zu stimmen. Die Neger haben in diesem Staate eine Majorität von 25,000.

Ein Mann welcher in West-Virginien 36 Jahre lang Friedensrichter war wurden nicht registirt, weil er ein Pferd besaß, welches Stoneval Jackson genannt wurde. Der Registrar sagt, er wolle verdammt sein, wenn ein solcher Mann ein Pferd besitzen könnte, welches Stoneval besaß.

Da die Neger, von Madison in Georgia das verprochene Land und Maulthiere nicht erhielten, so jagten sie neulich einen electionirenden Agenten aus der Stadt.

Ein Schottländer sendte vor einigen Tagen dem Präsidenten eine Kadeldepesche von Edinburgh, in welcher er ihm anrieth, abzuhandeln. Diese Depesche kostete dem Absender über \$100.

„Aus Nachrichten aus Deutschland und der Schweiz.“

Karl Schurz und Graf Bis-marck. Die Zeitungen waren in der

ten Zeit ziemlich freigebig mit Enthüllungen aus den Gesprächen des Herrn Carl Schurz...

Miguel Lopez, der Berra... Als zweiter nach Benedict Arnold...

Texas. Auf Empfehlung von Gov. Blair, legte General Buchanan...

Die „Freie Presse“ von San Antonio... Die „Freie Presse“ von San Antonio...

Frankfurt. Der hiesige Dom... Der hiesige Dombauerehr hat die drei Dom...

Planters Mutual Insurance Company, HOUSTON TEXAS. Fire, Marine and Inland Insurance.

J. L. Becker, Messfahnenfabrik. Agent der berühmten Rm. Knabe und Co...

U. S. Internal Revenue. Notice, it hereby given to all concerned...

THE STATE OF TEXAS. To the Sheriff for any Constable of Comal County...

THE STATE OF TEXAS. Your Petitioner Christian Lange a Citizen of the County of Comal...

THE STATE OF TEXAS. Where as, Charles Jung is a transient person...

Planters Mutual Insurance Company, HOUSTON TEXAS. Fire, Marine and Inland Insurance.

J. L. Becker, Messfahnenfabrik. Agent der berühmten Rm. Knabe und Co...

U. S. Internal Revenue. Notice, it hereby given to all concerned...

THE STATE OF TEXAS. To the Sheriff for any Constable of Comal County...

THE STATE OF TEXAS. Your Petitioner Christian Lange a Citizen of the County of Comal...

THE STATE OF TEXAS. Where as, Charles Jung is a transient person...

Planters Mutual Insurance Company, HOUSTON TEXAS. Fire, Marine and Inland Insurance.

J. L. Becker, Messfahnenfabrik. Agent der berühmten Rm. Knabe und Co...

U. S. Internal Revenue. Notice, it hereby given to all concerned...

THE STATE OF TEXAS. To the Sheriff for any Constable of Comal County...

THE STATE OF TEXAS. Your Petitioner Christian Lange a Citizen of the County of Comal...

THE STATE OF TEXAS. Where as, Charles Jung is a transient person...

J. Döfler & Co. Apotheker und Druggisten. Dem gebieter Publikum die ergebene Anzei...

Klöpper Hotel. Gasthaus erster Klasse. Mad. Klöpper macht ihre Wohnung auf...

G. Pöfler, Commissionär. Office: Nr. 17. Main- u. Ecke von Commercestraße...

Dr. Ledde, praktischer Arzt. pflicht ich dem gebieter Publikum von Neu-Braunfels...

ADMINISTRATRIX NOTICE. Catharine Bartels having been appointed at the February term of the Hon. Probate Court...

Deutsche Gartensamerer und Blumensamen frisch von Europa erhalten...

LUREKA BLACK MACHINE. Diese ist die einzige Maschine für welche garantiert wird...

Schiffskarten, Pakete und Geld der nach Europa. Beförderung jede Woche frei an Adressen mit deutschem Poststempel...

Der Unterzeichnete macht dem Publikum die Anzeige, daß er die Passage-Agentur der Hamburger Dampfschiffe von Neu-York nach Hamburg...

Von heutigem Tage an übernehme ich wieder die Leitung des Guadalupe Hotels...

Neu-Braunfels. Thüren- u. Fenster-Fabrik. Wir die Unterzeichneten empfehlen dem gebieter Publikum unsere Fabrik...

Julius Harmes, San Antonio Straße Neu Braunfels. Ich habe mein wohlbekanntes Lager von besten Groceries...

Fertige Möbel, bestehend in Commoden, Tischen, Stühlen und Bettstellen...

Deutsches Porcelain, Von den besten Fabriken direct importirt, verkauft billig...

Eisen und Stahl, nebst allen Sorten Eisenwaaren, bestehend in Ketten, Haken...

August Weinert, Seguin Straße Neu-Braunfels. Importer und Verkäufer von Groceries, Dry Goods, Patent-Medizinen...

„Ich habe die sämtlichen Geschäfte, Herr Hoffader.“

„Was denn? Kommt anders von der Stadtverwaltung dazu?“ fragte der Alte. „Das ist ja Ihre Pflicht als Stadtrat.“

„Freilich. Aber ich darf Ihnen das sagen, Herr Hoffader — obwohl es noch ganz unter uns bleiben muß; mein Vater drückt sich mit ein großes Opfer zu bringen.“

„Opfer? Und dergleichen mehr!“ rief der alte Rentner höflich ungläubig ein.

„Wie ich Ihnen sage. Sie wissen, welche schlechten Ansichten der Staatsdienst darbietet. Mein Vater will deshalb, wenn ich mich während dieser zwei Monate recht thätig und dienstlich zeigen, seine Stelle zu meinen Vätern niederlegen.“

„Hoffader hat den jungen Mann mit seinen grauen, blauen, vorquellenden Augen an.“

„Und das wollen Sie annehmen, Herr Hoffader?“

„Ganz.“

„Können Director, Präsident beim Gerichtshof werden, Herr Hoffader, an wollen Sie fernbleiben werden, Herr Hoffader?“

„Weshalb nicht das Gewisse dem sehr Ungewissen vorziehen?“ versetzte der junge Mann.

„Dummes Zeug, dummes Zeug, dummes Zeug.“ Schenken Sie sich ein, Herr Hoffader.“

„Die Kaffeekanne bringt achthundert Dollars ein,“ bemerkte Florenz.

„Weiß ich, weiß ich — achthundert Dollars und dergleichen mehr!“ versetzte Hoffader kühn.

„Sie meinen —?“

„Ich meine allerdings, junger Mann — wird Ihnen schon allerhand einbringen, aber nichts Gutes, fürcht' ich! Hören Sie auf mich, bleiben Sie, was Sie sind, Herr Hoffader.“

„Mein Herr Hoffader, da ich Ihnen doch einmal Bekanntschaft machen, weshalb soll ich Ihnen nicht Alles sagen?“

„Sie ist noch dabei? Es ist noch etwas dabei — noch etwas — ich weiß es.“

„Hoffader frönte bei diesen Worten gesponnen seinen jungen Freund.“

„Ich will betreiben!“ antwortete Florenz mit möglichst gleichgültigem Tone, doch mit flammendem rothen Zügen.

„Weiter nichts?“

„Der alte Rentner blühte wieder in die Blume mit dem alten, schlaffen Ausdruck seines Gesichtes. Er scheint etwas Anders erwartet zu haben.“

„Weiter nichts? Heiraten?“ wiederholte er mit leichten Gähnen. „Müssen Sie denn deshalb Rentner werden, da?“

„Wenn ich nicht zehn Jahre warten, und meine gute Marie darüber ein vergrämtes und verkümmertes Geschöpf werden lassen will — ja!“

„Hat sie nicht, wie?“

„Nichts!“

„Hoffader gähnte noch einmal und zuckte die Achsel. Dann blickte er eine Weile nachdenklich auf seine beiden Hilfspersonen, als ob er erwartete, daß sie sich jetzt in das Gespräch mischen würden.“

„Herr Hoffader,“ rief er endlich an, „wollen Sie meinen Rath befolgen, Herr Hoffader?“

„Ganz, Herr Hoffader, wenn ich kann!“

„Der alte Rentner schüttelte mit dem Kopf.“

„Sie thun es doch nicht,“ sagte er, „kenne das, kenne das — will betreiben — da hört Alles auf. Müssen Sie es anders machen?“

„Er versank wieder in sein Schweigen und hob dann von neuem an:“

„Herr Hoffader, wollen Sie einen Handel mit mir machen, wie?“

„Auch das, Herr Hoffader; um was geht es?“

„Nun gut, so wollen wir den Handel abschließen. — Ist die alte Lesiner da?“

„Lesiner, geh! Sie aus dem Zimmer!“

„Sie ist nicht mehr da, Herr Hoffader,“ bemerkte Florenz.

„Deshalb besser. Haben keine Fragen nötig. Hören Sie, Herr Hoffader, unser Handel ist der — schreiben Sie nicht auf dabei, wenn ich's sage, wie ein Jude, wenn man ihm einen Preis bietet, und er meint, es sei nicht genug!“

„Sie machen mich neugierig, Herr Hoffader.“

„Geben Sie,“ fuhr der alte Rentner fort, „morgen schon Ihre Cassengeschäfte ab. Geben Sie lieber morgen früh gar nicht mehr auf das Bureau; Schreiben Sie hin, Sie wären krank geworden, todt krank. Und was Ihr Heirathsbefehl betrifft, nun, so betreiben Sie — ich will betreiben, daß Sie mit Ihrer Frau, und dergleichen mehr,“ wie Ihr Vater sagt, nicht Hunger leiden — ich setze Sie dann zum Erben ein!“

„Was! Sie wollen — mich —?“

„Wollen Sie ruhig sein; hören Sie!“

„D mein Gott!“ rief Florenz aus.

„Wollen Sie? Ja, Herr Hoffader?“

Der alte Rentner reckte die Rechte aus. Florenz legte die Hände ineinander, sie war eiseln und zitterte in der breiten, glühend heißen Faust des alten Mannes.

„Allo abgemacht! Dabei bleibt's. Ich mache ein Testament und setze Sie zum Erben ein. Und das Sie wissen — ich habe das längst vorgehabt — ja, schon lange — ich habe Niemand auf der Welt, dem ich etwas schuldig bin. Ich liebe auch Niemand. Die Menschen taugen alle nichts. Ich liebe Sie auch nicht, Herr Hoffader; brauchen mir deshalb nicht zu danken. Aber ich gönne's Ihnen; Sind Sie über Mensch, Herr Hoffader, haben Sie Pulver nicht gefunden — das ist richtig. Kennen immer grad aus und überfließen Sie mich mit dem besten, was Sie haben. Und haben so viel Verstand, daß Sie einem ehrlichen Manne glauben, wenn er Ihnen sagt: ich kann die Wollen nicht betreiben, es macht mir Deud und Arden in allen Gliedern, wenn Wollen aufsteigen. Verdammt Erbfindung, die Wollen! Ja, ja, Sie haben mich mit dem ausgeglückt! Nun, desto besser für Sie, Herr Hoffader — bitte Sie sich selbst zu danken, wenn Sie's gekannt hätten. Werden's finden Sie mein Lob, dort in meinem Secretär. Die alte Lesiner bekommt etwas ob, Sonst Niemand. Wohl's aufsteigen. Herr Hoffader.“

„Gut! Gut! Was soll ich Ihnen sagen, Herr Hoffader?“ rief Florenz aus.

„Sagen? Nichts, folgen Sie — machen Sie kein Aufsehen davon, das kann ich nicht leiden — und das bit' ich mir aus: stillschweigen! Wenn ich todt bin, werden Sie's finden. Bis dahin's Mund gehalten, Herr Hoffader. Nicht nach dem Dauen, sondern sehen, bin unwohl, sehr unwohl!“

Herr Hoffader schlürfte ein Glas Bordeaux, wobei ihm der Schweiß in vollen Tropfen aus's neue auf die Stirne trat, und zog dann sein Schnupstuch hervor, um damit über sein rothes Gesicht zu fächeln.

Florenz befand sich in einer kaum zu beschreibenden Gemüthsstimmung. Diese überwältigende Glückseligkeit, der schwere Wein, das heiße Zimmer, der Kopf schwindelte ihm, das Herz hämmerte in seiner Brust, er hielt es in dem Armfessel am Kammin nicht mehr aus, er mußte aufspringen, seine Weste aufreißen und im Zimmer umherlaufen.

„O Himmel! Hoffader — da ich Ihnen nicht danken, nicht feurig auf meinen Knieen danken darf — darf ich nicht ein wenig schreiben, jauchen —?“

„Kann, kein Wort weiter darüber!“

„Einen Jodeler, Herr Hoffader, einen einzigen kurzen Jodeler!“

„Nun, Sie sind in Ihrem Zimmer oben, so viel Sie wollen; hier kein Sie still, ich kann's nicht vertragen!“

„Aber eine noch Herr Hoffader — der Marie, der guten, süßen Marie darf ich's verrathen, welches übermenschliche Glück uns blüht!“

„Dah' sie kommt und mir danken will, und mich mit ihrem Geschwätz belästigt — nicht da!“

„Aber mein Himmel! Herr Hoffader, Sie gründen da das Glück zweier Menschen, das überschwebende, nicht auszusprechende Glück zweier jungen Herzen. Die bis an ihr Lebensende Sie wie einen Vater verehren werden. Wollen Sie denn nicht einmal sehen? Wollen Sie Marie nicht sprechen, nicht sich überzeugen, ob ich gut gepaßt habe? O Sie ist so anmuthig, so hübsch, so lieb, meine Marie!“

„Ich interessire mich nicht dafür, Herr Hoffader.“

„Nun wie Sie wollen.“ antwortete der junge Mann etwas verblüfft.

„Geben Sie jetzt hinauf!“ fuhr der alte Rentner fort. „Schreiben Sie an den Bürgermeister, daß Sie morgen nicht auf das Cassenbureau kommen können, daß Sie krank seien und was Sie wollen — hören Sie!“

„Sogleich! Daran soll's nicht fehlen; aber die Schlüssel und die Bücher muß ich selbst übergeben. Also einmal werden Sie mich schon noch hingehen lassen müssen!“

„Einmal — nun ja! Und, Herr Hoffader, es wird besser sein,“ meinte Hoffader, „daß Sie's einrichten, ohne daß es den Herren von der Stadt auffällt, hören Sie! Ich gebe Ihnen ein paar Tage frei. Können's allmählig einleiten, sich die Geschäfte vom Hals zu schaffen — so ist besser. Nun gute Nacht. Kommen Sie morgen um diese Stunde wieder zu mir.“

Florenz ergriff die Hand des alten Mannes zum Abschied.

„Was Sie mir jetzt sagen wollen,“ fuhr dieser gähmend und dann seine großen, schwarzen Augen zu dem jungen Mann aufschlagend, fort, „das will ich ab — er druckte auf die aufgeschlagenen Romantiken, welche einer über dem andern geschichtet auf dem Tische lagen — „will ich da nachlesen. Es wird sich schon so etwas finden, den' ich! Gute Nacht!“

Florenz ging; aber an der Thür lehnte er zurück.

„Herr Hoffader!“ sagte er.

„Was soll's noch?“

„Hören Sie mir nicht, wenn ich noch etwas frage?“

„Nun, heraus damit!“

„Haben Sie denn in der That gar keine Ihnen naheliegende Verwandte — Niemand — gar Niemand, dem ein Unterth —?“

„Niemand!“ fuhr der alte Rentner bestig und die Stirne jähornig runzelnd, auf.

„Machen Sie jetzt, daß Sie fort kommen. Schreiben Sie mir die Lesiner herein, ich will mich zu Bett legen.“

Florenz that wie ihm befohlen. Er besah sich in sein Zimmer im obersten Stock. Aber nicht lange litt es ihn hier. Er mußte das Gefühl von Glück, welches in ihm wogte, in einen theilnehmenden Wust auslöschen. Es war ihm nicht möglich, allein zu bleiben in dieser Aufregung. Er ging zu seiner Marie, so spät es war, und obwohl er einen weiten Weg zu ihr hatte. Sie war die Tochter eines pensionirten Hauptmanns, vier außerhalb der Stadt wohnte, da, wo die letzten Häuser stehen. Mariens Vater hatte es nämlich der theuren Nießbriefe in der Stadt wegen vorgezogen, ein kleines Landhaus mit einem Garten zu erheben, das gewiß noch eine Viertelstunde vom Thore an der Chaussee lag.

Florenz hatte keine große Mühe, seine Pflicht die Verpflichtung auszuführen, welche er in dem Handel mit dem alten Rentner übernommen. Er füllte sich in der That unwohl an dem andern Tage. Aus der egyptischen Brustkammer des Herrn Hoffaders, erblüht, in höchster Aufregung, war er durch die Nacht fortgeführt, den weiten Weg bis zum Hause seiner Braut. Es war ein kaltes, unfreundliches Wetter. Ein bestiger Regen hatte die Wege überfluthet; Florenz war mit nassen Füßen angekommen, war lange geblieben, dann auf dem Heimwege von dem Regen, der wieder begonnen, durchdrückt worden; er da te obendrein in der Nacht kein Auge schließen können, vor Freude über die unerwartete Verbindung seines Schicksals in lauter Glück und Sonnenschein, er fühlte sich von einem gründlichen Kathar befallen an dem andern Morgen, und seine Wangen glühten feberhaft als er auf seinem Bureau angekommen war.

Um zehn Uhr pflegte der Stadtkämmerer, dem eigentlich die Finanzverwaltung der Gemeinde oblag, auf dem Bureau zu erscheinen, um Unterschriften zu erteilen, Befehle zu geben, und wenn Zahlungen zu machen waren, eines der Schreiber der Stadtkasse zu beschließen, wozu er den Schlüssel führte, während den andern Schlüssel der Rentant be-

wachte. Florenz wandte sich an ihn mit der Bitte um zeitweilige Entlassung. Man sah dem jungen Manne sein Unwohlsein zu sehr an Gesicht an, als daß sich etwas wider sein Begehren hätte sagen lassen. Aber ein Stellvertreter für Florenz war nicht da; die übrigen Beamten der Stadt waren hinlänglich mit Geschäften überhäuft. Der Kämmerer mußte also selbst die Cassengeschäfte übernehmen und gab Florenz auf, wenn er sich so unwohl fühlte, daß er mehrere Tage lang seine Thätigkeit einstellen müsse, solle er seinem Vater schreiben, daß er augenblicklich zurückkommen möge. Das war freilich nur, was Florenz schon beschlossen hatte, und was er augenblicklich noch auf dem Bureau ausführte. Wenn Herr Hoffader senior zurückkam und sein Amt wieder antrat, so war Alles im alten Glücke. Hoffaders Verbindung war erfüllt und Florenz konnte auf's Neue mit seinen Proceß referenten auf's Stadtgericht wiedertreten.

Herr's erste häute er sein Zimmer. In den Dämmerungsstunden aber verließ er es, um zu Hoffader herunter zu gehen und mit ihm zu plaudern, so gut es ihm sein eigenem munter Kopf verstand. Das Hieher war am zweiten Tage gewichen, nur ein starker Schnupfen mit heftigem Kopfschmerz war übrig geblieben. Aber auch der begann zu weichen. Dank den verbliebenen Töpfen mit Lindenblüth, Camillen- und anderen billigen Tber-Arten, welche Hoffader durch Frau Lesiner ihm hinaufschickte. War er unten, so mußte er süßgewürzten Glühwein trinken. So hatte Florenz denn sein Unwohlsein bald abgeschüttelt. Er fühlte sich wohl genug, um einen Auszug zu wagen. Er wollte den Nachmittag wieder zu seiner Braut hinauf.

Als er eben zum Ausgehen sich gekleidet hatte und noch an seinem warmen Ueberzieher erbüßete, den er für die Rückkehr an einen Abend mitnehmen wollte, hörte er einen schweren Schritt die Treppe herauf kommen — es war ein bisheriger Gang. Die Thür des Zimmers floz nach raschem Anstoßen auf, bevor Florenz noch hatte: „Herrin! rufen können, und ein ganz unerwarteter Besuch stand vor dem jungen Manne — der Herr Stadtkämmerer nämlich!“

Der kleine, bedene, fast immer sehr freundliche Mann hatte diesmal eine überaus wichtige Amtssache.

„Guten, Herr Hoffader!“ sagte er trocken. „Vollständig genesen, und wollen ausgehen.“

„Ich wollte zum ersten Male wieder mich in die Luft wagen — aber nur einen kleinen Spaziergang; auf's Bureau —?“

„Wollen Sie nicht — ja, ja, ich kann's mit Ihnen. Ist Ihr Vater zurück?“

„Nein, aber er kann jede Stunde eintreffen.“

„Deshalb besser, daß er nicht zurück ist. Des- so besser. Er wird etwas Schönes finden wenn er heim kommt! Ja, ja, Herr Hoffader, geben Sie sich nicht die Mühe, mich so verwundert anzusehen! Wenn Sie es nicht möglich machen können, Ihrem Vater den tödlichen Schreck zu ersparen.“

„Einen tödlichen Schreck? — Was ist geschehen, Herr Stadtkämmerer?“

„Junger Mann,“ unterbrach ihn der Gemeindevorsteher, indem er sich auf einen Stuhl niederließ und mit untergeschlagenen Armen Florenz jähornig anblickte, „ersparen Sie sich mir gegenwärtig diese Anstrengung, sich zu verstellen. Ich komme in bester Absicht zu Ihnen, wenn auch nicht Uebervogel gerade, doch Ihres achbaren, verdienten Vaters wegen, der uns so lange ein treuer und zuverlässiger Diener gewesen ist.“

„Herr Stadtkämmerer, ich will des Todes sein, wenn ich begreife, wozu Sie reden!“

Der Kämmerer schloß den Arm auf den Tisch, neigte den Kopf niedergelassen hatte, und indem er den Kopf auf die Hand legte, sah er mit einem Blick voll Verachtung in Florenz's erschrockenes Gesicht.

(Fortsetzung folgt.)

Cheap for Cash,

Kessler, Levyson & Co.

haben ein wohlfortirtes Waarenlager von

Allen Arten Ellenwaaren, fertiger Kleider, Stiefeln, Schuhen und Hüten, welche sie zu den billigsten und annehmbarsten Preisen verkaufen.

Kommt und überzeugt Euch!

H. Bernhardt

Neu-Braunfels

hält stets ein wohlfortirtes Waarenlager von allen Arten Hardware, Raw-Iron, Steel, Willow-Ware, Croceries, Groceries, Buggy-Timber, Stapel u. fancy Dry-Goods

welche er zu den Billigsten Preisen gegen Baar verkauft.

Ernst Altgelt D. J. Portis

Altgelt u. Portis,

Rechts-Anwälte, Attorneys at Law

San Antonio Texas.

Office: Jacob Kinn's Building, gegenüber dem Courtbau.

Braden Hotel

auf der Markt Straße

San Antonio.

G. Braden, Eigentümer.

Die ganze Einrichtung ist neu und erster Klasse.

Der beste Tisch welcher der Markt darbietet. Einige angenehme No. 1 Zimmer für Familien und einzelne Herrn.

36

Ställe zum Einstellen von Pferden und Räumlichkeiten für Wagen sind gleichfalls mit dem Etablissement verbunden.

G. H. HAUSCHILD,

deutsches

Boarding-Haus

und

Restaurations,

Mit guter Accommodation für Reisende.

North Street. Ob von der Stage Office.

17 Victoria.

Mat. Gengler. C. von Harten.

GENGLER & VON HARTEN,

(Nachfolger von Hart u. Gengler.)

Wholesale Grocers

und Händler in

Besten Produkten

Liquoren, Weinen, Tabaken und Cigaretten.

205 & 207 Nichols Building

STRAND GALVESTON.

14

Geo. Schneider u. Co.

Grocers

Commissionäre Kaufleute

und

Händler in westlichen

Produkten,

177 STRAND (Kuhns Building)

Geo. Schneider, } GALVESTON.

L. Le Clercq. }

T. W. HOUSE,

General commission Merchant.

Main Street, Houston & Strand St. Galveston.

Hat verfertigt und empfangt mit jedem von New-York kommenden Dampfschiffe eine große Auswahl von Stapel und Fancy Dry Goods und Groceries, Eisen, Stahl und Eisenwaaren, Tabak und Cigaretten jeder Art.

Vorräthe werden gemacht auf Baumwolle und Wolle, die nach New York oder fremde Häfen verschifft wird. (15)

A. BERING & BRO.

Engros und Detail Handlung in

Fenster, Thüren, Blinds, Moulding, Schindeln, und alle Sorten Bauholz

und Fensterglas in der Texas Lumber Yard, Ecke von Milam und Prairiestraße,

HOUSTON TEXAS.

Fenster:		Thüren:	
Class	Preis	Class	Preis
8 bei 10	2 1/2	2 bei 6	1 1/2
10 " 12	2 " 10 "	2 bei 6 1/2	1 1/2
10 " 14	2 " 10 "	2 bei 7	1 1/2
10 " 15	2 " 10 "	2 bei 7 1/2	1 1/2
10 " 16	2 " 10 "	2 bei 8	1 1/2
12 " 16	3 " 4 "	2 bei 10	2 1/2
12 " 18	3 " 4 "	2 bei 10 1/2	2 1/2
12 " 20	3 " 4 "	2 bei 11	2 1/2
12 " 22	3 " 4 "	2 bei 11 1/2	2 1/2

Deckschleiden 8 bei 10 East, 15 & 18 Right.
10 bei 12 East, 15 & 18 " "
Transoms and Side-Lights.

J. W. Davis,

Rechtsanwalt,

Neu-Braunfels, Texas

Wird in dem 4. und 2. Gerichts-Practischen Office, im Court Haus (ind Sheriff's Office.)

Deutsche Apotheke Chemisches Laboratorium

C. Erlener.

Analyst. Chemiker u. Apotheker.

Corner Main Street and Texas Avenue.

Empfiehlt seinen gutfortirten Vorrath von Drogen, Medicinen, Patent u. Fancy Artikeln. Ist vollständig eingerichtet Besichtigungen auf genannte Artikel schnell und billig zu effectuieren, macht chemische Analysen jeder Art und erteilt Rath in chemisch-technischen Unternehmungen.

15

Houston, Texas, Post Per 190

Dieffenhaus

Ecke der Jacinto- und Franklin Straße in demselben Block mit katholischer Kirche zu Houston Texas. Dieses Haus ist in der Höhe des Geschäftes Mittelpunkt der Stadt. Es ist mit einer schönen Veranda und Schattendächern umgeben und steht in seiner Hinsicht unter den Gasthäusern erster Klasse in diesem Lande. Die Tafel ist vollständig mit dem besten verproviant, was der Markt darbietet.

Zimmer und Betten sind nach dem neuesten und besten Styl eingerichtet.

15

Erstes Eisen Haus in Texas,

Allen & Heitmann,

Ecke Main und Commerce Straße

Houston Texas

Halten stets ein großes Lager von allen Sorten Schmiede Eisen und Stahl, sowie Schweißblechwerkzeuge, Wagenfedern, Schrauben und alle in Schmiede und Wagner Arbeit gebräuchlichen Artikel.

Da wir nur im Großen von England und Schweden direct importieren, sind wir im Stande, unsere Waaren zu N. F. Preisen zu verkaufen.

15

Allen u. Heitmann.

M. D. Miller.

Großhändler u. Fabrikant

von

Stich und Fancy Candy

zu New York und New Orleans Preisen.

Bestellungen werden prompt besorgt.

40

Galveston, M. D. Miller.

Allen & Heitmann,

Cotton-Factor.

Expeditors und Commissionäre

Geschäft.

Ecke Main und Commerce Straße

Houston Texas

Alle an eine consignirte Baumwolle und sonstige Landesprodukte zum Verschiffen oder zum Verkauf hier, wird pünktlich besorgt, und Vorfracht darauf gemacht

15

Allen u. Heitmann.

1868.

Scientific American.

BEST PAPER IN THE WORLD.

published for nearly

A QUARTER OF A CENTURY.

This Splendid Newspaper, greatly enlarged and improved, is one of the most reliable, useful, and interesting Journals ever published. Every number is beautifully printed and elegantly illustrated with several original engravings, representing New Inventions, Novelties of Mechanics, Agriculture, Chemistry, Photography, Manufactures, Engineering, Science & Art.

Farmers, Mechanics, Inventors, Engineers, Chemists, Manufacturers, people in every profession of life, will find the SCIENTIFIC AMERICAN to be of great value in their respective callings. Its contents and suggestions will save them Hundreds of Dollars annually, besides affording them a continual source of knowledge, the value of which is beyond pecuniary estimate. All patents granted, with the claims published weekly.

Every public or private Library should have the work bound preserved for reference.

The yearly numbers of the Scientific American make a splendid volume of nearly one thousand and four hundred pages, equivalent to nearly four thousand ordinary book pages. A new Volume commences January 1st 1868. Published weekly. Terms: One year \$3; Half Year, \$1 50; Clubs of ten Copies for one year, \$25; Special Copies sent gratis.

Address

MUNN & CO.

37 Park Row, New York.

The publishers of the Scientific American, in connection with the publication of the paper, have acted as Solicitors of Patents for twenty-two years. Thirty thousand Applications for patents have been made through their Agency. More than One Hundred Thousand Inventors have sought the counsel of the Proprietors of the Scientific American concerning their inventions. Consultation and advice to inventors, by mail, free.

A Handsome Bound Volume, containing 150 Mechanical Engravings, and the United States Census paper, with Hints and Receipts for Mechanics, mailed on receipt of 25c.

J. W. Davis,

Rechtsanwalt,

Neu-Braunfels, Texas

Wird in dem 4. und 2. Gerichts-Practischen Office, im Court Haus (ind Sheriff's Office.)

Dry Goods & Groceries,

Schramm & Benner

untere San Antonio Straße.

1868.

Hamburg Amerikanische

Packetsahrt Aktien-Gesellschaft.

Wöchentliche Post-Dampfschiffahrt zwischen

Hamburg und New-York

und Hamburg und New-Orleans

via South-Hampton

vermittelst der neuen auf das solideste erbauten und eleganteste eingerichteten, großen eisernen Post-Dampfschiffe.

Namen.	Tonnen.	Capitän.
Allemania,	3000	E. Meier
Varavia	2400	V. Meyer
Berania,	2400	H. C. Franzen
Sibiria, (neu) 3000		H. Franzen
Germania	3000	H. C. Franzen
Hammonia (neu) 3000		H. C. Franzen
Saronia	3500	P. H. Hood
Leontia	2400	C. Barua
Holfatia	3000 (im Bau)	

Die Dampfer dieser Linie befördern die

Vereinigten Staaten Post

(United States Mail)

und werden auch während dieses Jahres regelmäßig jeden Dienstag von New York nach Hamburg, u. zwar am

März: 4. 11. 18. 25.

April: 1. 8. 15. 22. 29.

abfahren und Passagiere von New York nach Hamburg, Havre, London u. South-Hampton zu folgenden Preisen nehmen:

Von New-York nach Hamburg, Havre, London und South-Hampton:

Cajüte 1. Oberer Salon	\$ 125.00
Unterer Salon	\$ 75.00
Zwischendeck	\$ 37.50

Von Hamburg und Havre nach New-York.

Cajüte 1. Oberer Salon	\$ 125.00
Unterer Salon	\$ 85.00
Zwischendeck	\$ 45.00

tabular in Geld, oder Papiergeld mit Gold-agio, inclusive Beköstigung; Von Hamburg oder Havre nach N. Orleans, 1. Caj. \$150, 2. Caj. \$125.00, Zwischendeck \$45.

Von New-Orleans nach South-Hampton, Havre oder Hamburg:

Caj. \$150, Zwischendeck \$45.

Kinder zwischen 1 und 10 Jahren die Hälfte.

Wegen Passage wende man sich an die General-Passage-Agenten, Richard u. Bosas, 6 Barclay Str., New-York, oder an Murray u. Co., Agenten in N. Orleans, Schaefer, Cranes u. Co., Galveston, Robert Berner, New-Orleans, Swante Palm, Austin, C. Flöge, Neu-Braunfels.

Hamburg - New-Orleans - Linie

via South-Hampton.

Preis, tabular in Geld oder Papiergeld mit Gold-agio, inclusive Beköstigung; Von Hamburg oder Havre nach N. Orleans, 1. Caj. \$150, 2. Caj. \$125.00, Zwischendeck \$45.

Von New-Orleans nach South-Hampton, Havre oder Hamburg:

Caj. \$150, Zwischendeck \$45.

Kinder zwischen 1 und 10 Jahren die Hälfte.

Wegen Passage wende man sich an die General-Passage-Agenten, Richard u. Bosas, 6 Barclay Str., New-York, oder an Murray u. Co., Agenten in N. Orleans, Schaefer, Cranes u. Co., Galveston, Robert Berner, New-Orleans, Swante Palm, Austin, C. Flöge, Neu-Braunfels.

C. B. Richard u. Waas,

No. 6 Barclay Str.,

nabe Broadway, New York,

Wechsel- und Schiffahrts-Geschäft

Americanische Passage-Agenten der Hamburger Dampfschiffe.

Schiffs-Controle über alle Häfen, für Dampf- und Segel-Schiffe. Vollmächtigen, Padebeförderung.

H. Runge u. Co.,

Commissionäre und Expeditors-Geschäft,

Indianola,

Powder Horn Barri Tex.

Bestellungen für

Wochenblatt u. Sonntagblatt der New-Orleans Deutschen Zeitung.

N. J. Staatszeitung mit Sonntagblatt

N. J. Demokrat mit Probierer

N. J. Belletristisches Journal

Verliese Musikre, Agriculturist, Badar, Gartenlaube, Feines Novellen, N. J. News, Die Quart, Das Boot, Tribune, wie sämtliche Verlagswerke von Thomas Philadelphia, Gerbard, Zidel und Steiger N. J. werden entgegengenommen bei

Louise Benner.

Germania

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft,

99 Broadway, New York.

Kapital-Ueberschuß \$ 637,201.61

Jährliches Einkommen 450,000.00

Hugo Besenbent, Präsi.

Fredr. Schwendler, Secr.

Die „Germania“ ist die einzige Deutsche Lebens-Versicherungs-Anstalt in den Vereinigten Staaten.

J. Böcker, Agent für Central und Guadalupe Co., Tex.

Germania

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft,

99 Broadway, New York.

Kapital-Ueberschuß \$ 637,201.61

Jährliches Einkommen 450,000.00

Hugo Besenbent, Präsi.

Fredr. Schwendler, Secr.

Die „Germania“ ist die einzige Deutsche Lebens-Versicherungs-Anstalt in den Vereinigten Staaten.

J. Böcker, Agent für Central und Guadalupe Co., Tex.